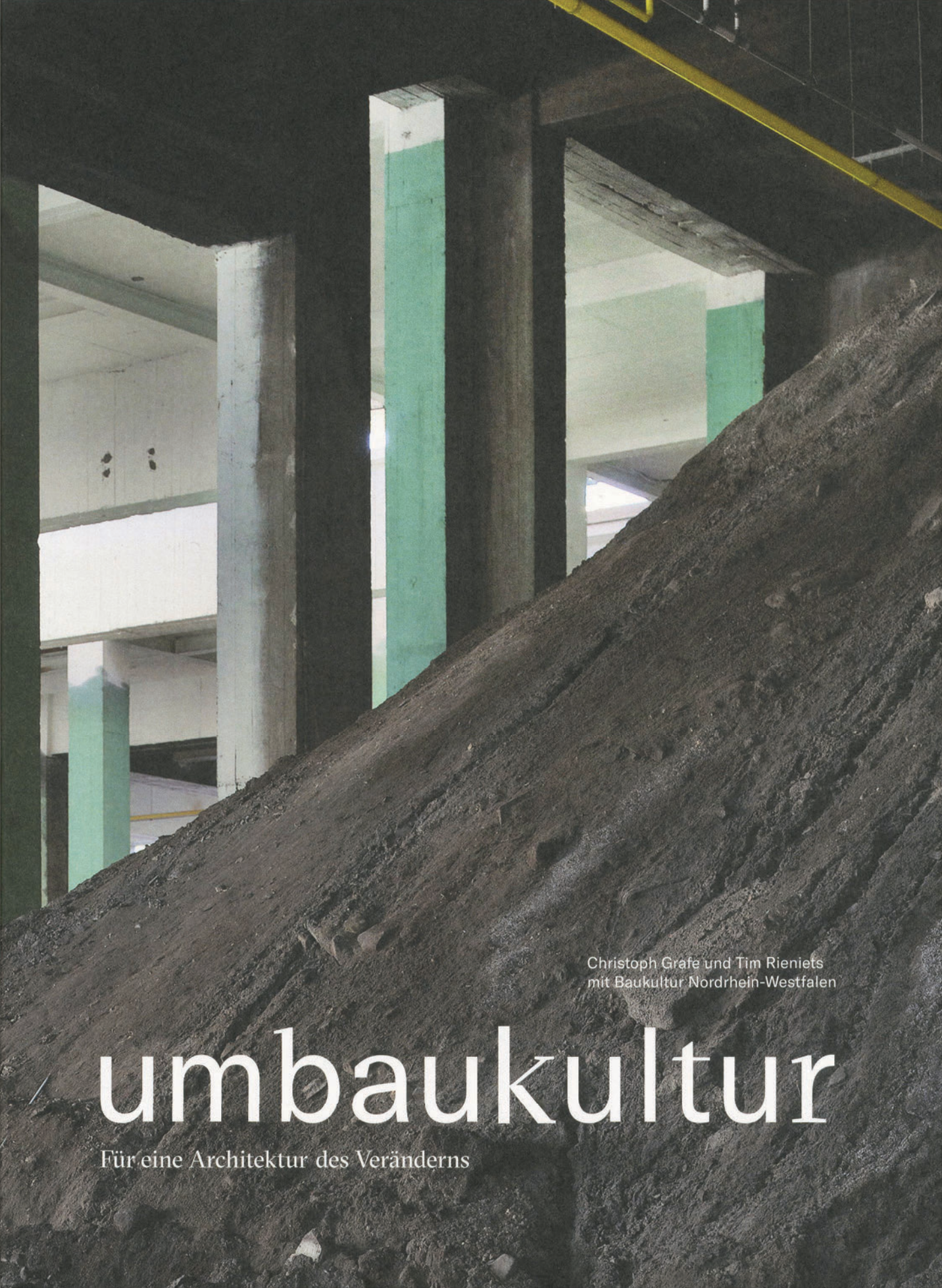


Christoph Grafe und Tim Rieniets
mit Baukultur Nordrhein-Westfalen

umbaukultur

Für eine Architektur des Veränderns

1

Flores & Prats Arquitectes

Barcelona, Spanien
1924–1997 Theater- und Kulturzentrum
seit 2016 Theater- und Kulturzentrum

2

Sala Beckett

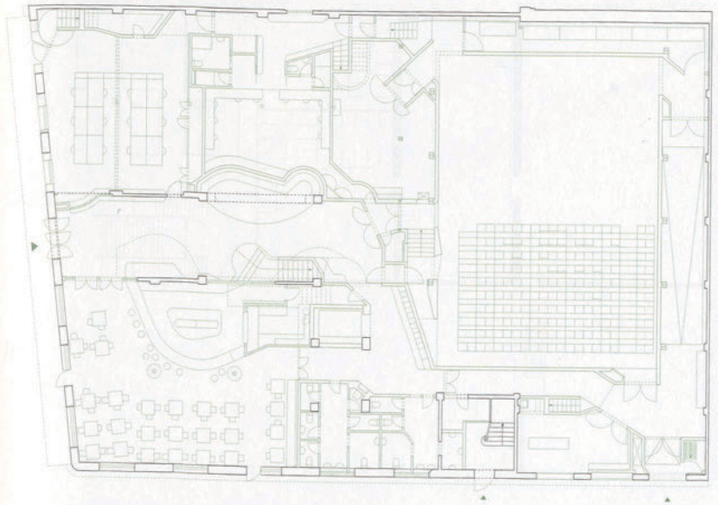
Eva Prats und
Ricardo Flores

Kategorien wie „Alt“ und „Neu“ sind nicht mehr voneinander zu unterscheiden, verlieren ihre Bedeutung und verschmelzen zu einem großen Ganzen. Das Authentische dieses Ortes entsteht nicht in der Überhöhung des Alten, sondern in seiner Verwendung für etwas Neues

In der Calle Pere IV, im Stadtteil Poblenou, kreuzen sich zwei Geschichten. Es ist zum einen die Geschichte der Arbeitergenossenschaft Pau i Justicia, die hier viele Jahrzehnte zu Hause war und zum Alltag der Menschen gehörte. Pau i Justicia (Friede und Gerechtigkeit) war eine Genossenschaft, wie sie Ende des 19. Jahrhunderts zahlreich gegründet wurden. Ihr Zweck bestand darin, den Arbeiterinnen und Arbeitern einen kostengünstigen Zugang zu Nahversorgung, Kultur und Bildung sicherzustellen. Sie war aber mehr als eine Gemeinbedarfseinrichtung, sie war ein Ort der Gemeinschaft. Hier traf man sich, um ins Café zu gehen, zu tanzen, zu feiern oder zu lernen.

3

4



5

1
Haupteingang

2
Ehemaliges Café der Genossenschaft Pau i Justicia

3
Zentrales Treppenhaus

4
Kartenverkaufsstelle in der Nähe des Eingangs im Erdgeschoss.

5
Grundriss Erdgeschoss

6
Neue und alte Fenster verbinden den Eingangsbereich mit der Bar.

Die zweite Geschichte ist die des Theaters selbst. Benannt nach dem irischen Schriftsteller Samuel Beckett, war es 20 Jahre lang in einem Industriegebäude im Stadtviertel Gràcia zu finden, wo es einen festen Platz in der Kunst- und Theaterszene der Stadt hatte. Sein Erfolg hatte dazu geführt, dass eine größere Spielstätte gesucht werden musste, und die fand man schließlich in den Räumlichkeiten von Pau i Justicia, wo es nun auf einzigartige Weise den Geist der einstigen Genossenschaft mit dem des neuen Theaters verbindet.

Pau i Justicia wurde 1924 von den Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftlern in Eigenleistung erbaut. Ein solides Eckhaus aus einfachen Materialien aber von guter handwerklicher Qualität. Die Wände bestanden aus verputztem Ziegelmauerwerk, die Böden waren mit dekorativen Zementfliesen versehen, die Decken mit Stuckelementen verziert. Türen und Fenster wurden aus Holz gefertigt.

In den guten Tagen der Genossenschaft befand sich im Erdgeschoss ein Lebensmittelhandel. Das Obergeschoss wurde zu einer Hälfte für ein Café genutzt, zur anderen Hälfte für einen Veranstaltungssaal mit Bühne. Zwischen beiden Teilen lag ein Flur mit Treppenhaus, das auch das darunterliegende Erdgeschoss gliederte. 1935 wurde das Gebäude hofseitig durch einen Anbau erweitert, der im Erdgeschoss als Lager für den Lebensmittelhandel und im Obergeschoss als Klassenzimmer für eine Grundschule genutzt wurde.

In den 1970er Jahren geriet die Genossenschaft allmählich in wirtschaftliche Schieflage. Die Konsum- und Freizeitgewohnheiten hatten sich verändert. Die soziale Kohäsion der Arbeiterklasse begannen zu erodieren und mit ihr das genossenschaftliche Engagement. 1997 wurde die Genossenschaft schließlich aufgelöst. Das Erdgeschoss wurde noch für ein paar

6

7

8

7
Bar Beckett

8
Innenhof im Obergeschoss

Jahre von einem Gymnasium genutzt, im Keller wurde ein Pool eingebaut. Danach wurde das Gebäude – inzwischen ein Palimpsest aus Spuren und baulichen Anpassungen aus acht Jahrzehnten – dem Verfall preisgegeben. Auch der Ankauf des desolaten Gebäudes durch die Stadt änderte zunächst nichts an diesem Schicksal.

Nach weiteren Jahren des Verfalls hatte die Stadt eine Nachnutzung für Pau i Justicia gefunden: Das Theater Sala Beckett sollte hier seine neue Spielstätte erhalten. 2010 wurden fünf Architekturbüros zu einem Wettbewerb eingeladen, um ihre Vorschläge einzureichen – entweder unter Einbeziehung der baufälligen Genossenschaft oder durch einen Neubau. Als Sieger ging das Büro von Ricardo Flores und Eva Prats hervor. Ihr Wettbewerbsbeitrag sah vor, das Gebäude zu erhalten und durch eine expressive Dachlandschaft zu erweitern, die zwei Etagen über die Traufkante hinausragen sollte. Durch diese Aufstockung und durch eine Erweiterung der Kellerräume für Technik, Lager und Workshops sollte das Raumprogramm des Theaters, das vorher nur 3.000 m² umfasste auf knapp 4.500 m² ausgeweitet werden.

Während der Planungsphase befand sich Spanien inmitten einer schweren Rezession, von der auch das Projekt nicht verschont blieb. Das Budget wurde von 8 Millionen Euro auf 2,5 Millionen Euro gekürzt und machte eine grundlegende Überarbeitung des gesamten Entwurfs nötig. Das zeigte sich am deutlichsten darin, dass die Architektinnen und Architekten auf den expressiven Dachaufbau verzichteten. Weniger auffällig, aber noch folgenreicher für das Projekt war der Entschluss, das desolate Bestandsgebäude so konsequent wie möglich für das neue Theater zu nutzen. Das war nicht nur eine pragmatische Entscheidung, die dem Projekt das Überleben sicherte, sondern führte darüber hinaus zu einer radikal nachhaltigen Entwurfshaltung, die nicht nur das materielle Erbe der Genossenschaft einbezog, sondern auch ihr immaterielles Erbe: die Geschichte der Genossenschaft und die zahlreichen Spuren, die sie im Gebäude hinterlassen hatte.

Zunächst inventarisierten die Architektinnen und Architekten alles, was von dem Gebäude erhalten war. Nicht nur die baulichen Strukturen, sondern auch alles andere, was zu finden war. Fenster, Türen, Möbel, Lampen und Fliesen wurden auf mehr als 100 Zeichnungen dokumentiert, bevor sie für die spätere Verwendung eingelagert wurden. Dann wurden alle Fundstücke im Maßstab 1:50 nachgebaut und in einem Modell des Bestandsgebäudes wieder

eingesetzt. Aber nicht an ihren ursprünglichen Orten, sondern dort, wo sie für das neue Interieur des Theaters am besten passten. Fliesen, die man im Obergeschoss nicht mehr benötigte, wurden im Erdgeschoss verlegt. Stuckrosetten, die von der Decke des alten Veranstaltungssaales gefallen waren, fanden eine neue Bestimmung als Wanddekoration. Farben, die an alten Türen, Fensterrahmen und Fußböden zu finden waren, dienten als Inspiration für die neuen Anstriche der Wände.

Der alte Veranstaltungssaal im Obergeschoss wurde seiner ehemaligen Bestimmung entsprechend hergerichtet und dient heute als kleiner Theatersaal. Auf der anderen Seite des Flurs wurde ein Probenraum eingebaut. Das gastronomische Angebot, das hier früher in einem Café erhältlich war, fand nun seinen neuen Platz im Erdgeschoss: Eine neue Bar an der Ecke Calle Pere IV und Carrer de Batista empfängt hier nicht nur die Mitarbeitenden und Gäste des Theaters, sondern auch Passantinnen und Passanten sowie Menschen aus der Nachbarschaft. Hier, wo nun das Theater und seine Nachbarschaft zusammentreffen, lebt der Geist der alten Genossenschaft wieder auf.

Der große Theatersaal wurde im hinteren Anbau untergebracht, der früher als Lager diente. Der Boden musste abgesenkt werden, damit dieser Raum die erforderliche Höhe erreicht. Die auffälligsten Eingriffe wurden aber im zentralen Erschließungstrakt vorgenommen. Aus dem funktional gehaltenen und architektonisch wenig anspruchsvollen Raum sollte eine Lobby werden, in der das Gebäude als Ganzes erlebt werden kann. Durch ein organisch geformtes Gewölbe, das über dem Dach platziert wurde, fällt nun Tageslicht in den Raum. Vom Obergeschoss dringt das Licht durch zwei halbrunde Öffnungen, die in die Deckenplatte eingefügt wurden, bis ins Erdgeschoss. Die beiden neuen Öffnungen dienen zugleich als Sitzgelegenheiten und verbinden die beiden Geschosse sowohl visuell als auch akustisch. Eine einladend gestaltete, zweiläufige Treppe erschließt den Raum.

Die Lobby ist das Herz des neuen Theaters, eine Collage aus alten Fenstern, Türen, Fliesen, Mosaiken und Stuck, ergänzt mit neuen Bauteilen, Farben und Oberflächen. Kategorien wie „Alt“ und „Neu“ sind nicht mehr voneinander zu unterschieden, verlieren ihre Bedeutung und verschmelzen zu einem großen Ganzen. Das Authentische dieses Ortes entsteht nicht in der Überhöhung des Alten, sondern in seiner Verwendung für etwas Neues.